

THEOLOGISCHE REVUE

120. Jahrgang

– Mai 2024 –

Nussbaum, Martha C.: *Gerechtigkeit für Tiere*. Unsere kollektive Verantwortung. – Berlin: wbg Theiss 2023. 416 S., geb. € 35,00 ISBN: 978-3-8062-4559-2

Neben der sog. „Künstlichen Intelligenz“, die durch die neuesten Fortschritte bei textbasierten Dialogsystemen („ChatGPT“) derzeit in aller Munde ist, stellen Tiere die großen „Nachbarn“ des Menschen dar, die einerseits das anthropozentrische Menschenbild in Frage stellen und uns unsicher werden lassen im Hinblick auf die Kriterien des richtigen – auch moralisch richtigen – Umgangs mit ihnen. Martha Nussbaum hatte sich zwar bereits in *Die Grenzen der Gerechtigkeit* (orig. 2006; dt. Ausgabe Berlin 2010) umfangreich mit den moralischen Anforderungen, die Menschen gegenüber „nichtmenschlichen Tieren“ haben, auseinandergesetzt. Sie nimmt aber in ihrer neuen Publikation das Thema – auch aus dem traurigen Anlass des Todes ihrer Tochter, der Meerestierforscherin Rachel Nussbaum-Wichert – noch einmal umfassender und mit mehr empirischen Material gesättigt, auf.

Um ihre Überlegungen nachvollziehen zu können, fordert N. die Leser:innen zu drei Emotionen oder Haltungen auf: Staunen, Mitgefühl und Empörung. Das unvoreingenommene Staunen zeigt uns, was Tiere sind und wie sie in ihrer jeweiligen Art am umfassendsten tätig werden können. Das Mitgefühl verdeutlicht uns, wie „das Streben von Tieren zu Unrecht vereitelt wird“ (33), und die Empörung führt in den „Übergangszorn“, den sie in ihren Oxforder John-Locke-Vorlesungen 2014 skizziert hatte (dt.: *Zorn und Vergebung*, Darmstadt 2017) und der sich in etwa in den Worten ausdrückt: „Das ist inakzeptabel. Das darf sich nicht wiederholen.“ (33) N.s Buch will also keine reine Betrachtung von Tieren liefern, sondern zur Aktion zugunsten von Tieren aufrufen. Die Lage, in der sich die Tiere in dieser von den Menschen dominierten Welt befinden, muss verändert werden. „Alle Leser dieses Buches können – je nach ihrer Situation und ihren Fähigkeiten – ihre eigene Rolle bei diesen Bemühungen finden.“ (357) Die Rolle der Philosophin besteht darin, einen geeigneten ethischen Ansatz zu entwickeln, der das Bemühen für mehr Gerechtigkeit für Tiere leiten kann.

N. steht dieser Ansatz bereits zur Verfügung: Es ist der aus vielen sozialetischen Debatten bekannte Fähigkeitenansatz („capability approach“). Ihn versucht sie in den ersten Kap.n gegen konkurrierende Ethikmodelle in Stellung zu bringen. Das – auch in der christlichen Ethik vielfach und nachvollziehbar vertretene – Denken der „Scala Naturae“, das die Tiere hierarchisch im Hinblick auf ihre Nähe zum Menschen ordnet, lehnt sie ab. Es ist, so N., falsch, die natürliche Ausstattung des Menschen zum Maßstab zu machen (Anthropozentrismus), und Tieren umso mehr Rechte zuzubilligen, je näher sie dieser menschlichen Ausstattung, z. B. bei der Kognition, kommen. Die Utilitaristen, von Jeremy Bentham bis Peter Singer – dessen Buch *Animal Liberation* gerade in einer Neuauflage unter dem Titel *Animal Liberation Now* (London 2023) erschienen ist – heilen trotz ihrer Betonung von Lust und Schmerz als den zentralen Gesichtspunkten jeder Ethik (Pathozentrismus) die

gravierende Schwäche der *Scala-Naturae*-Vertreter nicht: Beide Ansätze „verkennen, dass die Welt der Tiere von überraschender Vielfalt und Verschiedenheit ist. Eine sorgfältige Beobachtung zeigt weder eine ‚Stufenleiter‘ noch eine einzige homogene Natur, sondern stattdessen eine große Komplexität ineinandergreifender Aktivitäten, die zu jeder tierischen Lebensform gehören“ (66).

Der Utilitarismus sieht Tiere „nur als Behälter befriedigender Gefühle“, vernachlässigt aber, dass sie „handelnde Wesen“ sind (83). N. wendet sich daher noch einem dritten Ansatz zu, der Kants auf den Menschen bezogene Idee der Selbstzwecklichkeit auch für Tiere aufgreift und von ihrer früheren Schülerin Christine Korsgaard stammt (*Tiere wie wir*, München 2021). Tiere sind für Korsgaard – und N. folgt ihr hierin – Zwecke an sich selbst. „Der Anspruch der anderen Tiere auf den Status eines Selbstzwecks hat die gleiche letzte Grundlage wie sämtliche Moralität – die selbstbejahende Natur des Lebens selbst“ (97). Den entscheidenden Unterschied zwischen Korsgaard und ihr selbst sieht N. nun aber darin, dass Erstere „darauf besteht, dass sämtliche Werte eine menschliche Schöpfung sind. Sie existieren nicht ‚draußen in der Welt‘, wo sie gefunden werden können“ (98). „Die Welt, so behauptet sie [Korsgaard], begegnet den Tieren bereits praktisch ausgedeutet“ (99). „Aus diesem Grund, so folgert Korsgaard, können sie nie mehr als ‚passive Bürger‘ sein“ (ebd.). N. ist hingegen „der Auffassung, dass wir es dort, wo Korsgaard eine scharfe binäre Trennung sieht, in Wirklichkeit mit einem Kontinuum zu tun haben. [...] Erstens beruht unser eigenes moralisches Verhalten auch auf unserer instinktiven, evolutionären Ausstattung: Die vererbte Disposition, anderen beizustehen, hat dem Menschen dabei geholfen, zu überleben und zu gedeihen. Und zweitens müssen sowohl Menschen als auch andere Tiere darin unterwiesen werden, ihre Instinkte in angemessener Weise zu entwickeln“ (100f). Für N. „besteht der richtige Weg, der uns weiterbringt, darin, unsere Fähigkeiten als das zu sehen, was sie sind: eine besondere und wunderbare Art der tierischen Natur, eine unter den zahlreichen wunderbaren Arten der tierischen Natur, die sich alle auf zahllose Weisen voneinander unterscheiden. Und anstatt Moral als etwas zu verstehen, das uns von unseren Mitgeschöpfen unterscheidet, sollten wir sie als ein Band sehen, das uns mit ihnen verbindet“ (105). Gerade weil uns Menschen nun aber ein moralisches Band mit anderen Tieren verbindet, kommt es zu „tragischen Konflikten“ zwischen menschlichen Ansprüchen, die eigenen spezifischen Fähigkeiten zu entwickeln, und denen von Tieren, deren Fähigkeiten ebenso normativ maßgeblich sind, z. B. bei Fragen von Tierversuchen oder in bestimmten Fällen von Fleischverzehr. Grundsätzlich muss aber die politische Ordnung für N. dahin streben, dass sie – den Gedanken entnimmt sie Georg Wilhelm Friedrich Hegel – solche Konflikte möglichst vermeidet. In diesem Sinne macht sie dann auch im weiteren Verlauf des Buches zahlreiche pragmatische Vorschläge zum konkreten Zusammenleben von Mensch und Tier. Insbes. die Fähigkeitsräume von Wildtieren werden, so N. (261–295), schon deshalb häufig falsch eingeschätzt, weil es in unserer Zeit keine Wildnis mehr gibt. Jede Region dieses Planeten kann potenziell vom Menschen beherrscht werden, so dass auch der Verzicht auf Beherrschung in Naturparks und dergleichen Ausdruck einer Gestaltungsmacht ist, für die der Mensch die Verantwortung trägt.

Obwohl Tiere für N. auch „aktive Bürger“ (104) sein sollen, bedürfen sie doch der menschlichen Advokaten, wenn sie als Träger subjektiver Rechte im Rechtsraum in Erscheinung treten sollen. Hier sieht N. in den vergangenen Jahren durchaus große Fortschritte erzielt.

Tierethik ist, wie N.s Auseinandersetzung mit Christine Korsgaard zeigt, zuvorderst ein Streit um die treffende Anthropologie. N. hat den Menschen anthropologisch in das tierische Leben zurückversetzt und kann nun auch ethisch keinen Vorrang menschlicher Ansprüche vor tierischen

Ansprüchen erkennen. Diese „Naturalisierung“ des Menschen wird man sicherlich anfragen müssen. Sie scheint ebenso auf einer Setzung zu beruhen, wie auch ihre Annahme, dass immer das einzelne Tier ethisch „zählt“, nicht jedoch die Art. Artenschutz ist nur insofern wichtig, als das Aussterben von Arten mit dem Leiden zahlreicher individueller Tiere einhergeht. Ungeklärt bleibt auch die Rolle von Befähigung zur Aktivität und Leidensfähigkeiten. Insekten sind für N. von geringem ethischen Gewicht, weil sie kaum Leidensfähigkeit besitzen. Aber im Kollektiv scheinen sie doch auch handlungsfähig zu sein. Nimmt man N.s Ausführungen ernst, ist das moralische Unbehagen, das man bei der Zerstörung eines Ameisenhaufens haben mag, unverständlich. – Die Stärke ihres Buches liegt sicherlich in der empirischen Materialfülle, mit der sie ihren Fähigkeitsansatz zu konkretisieren vermag. Insofern reiht es sich durchaus – trotz einer gewissen theoretischen Simplifizierung – in die Reihe der wichtigen Publikationen zur Tierethik in jüngster Zeit ein.

Über den Autor:

Bernhard Koch, Dr., Apl. Professor am Lehrstuhl für Moraltheologie der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg und kommissarischer Leiter des Instituts für Theologie und Frieden in Hamburg (koch@ithf.de)